

Pulver. Inquire der Adler und ...

in u. Salz. andlung von Sicht, ...

Carl Müller. Bildner v. Steinburg, ...

MANN. 12 fl. 14 "

15. nico oder

n. feines

1918-19

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich. Preannumerationspreis: in Eco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserionspreis: Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. Abz. excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Verkaufsstellen: In Mähara bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Bist. Argen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Bress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähara bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Eisenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 62. Hermannstadt, Mittwoch den 16. März 1887. 103. Jahrgang.

Vorschlag zu einem Wahlpact.

An der Spitze der politischen Ueberfahrt unseres Blattes vom 14. d. war in Kürze der Vorschlag des Reichstagsabgeordneten Nikolaus Bartha zur Auftheilung der Abgeordnetenmandate in den siebenbürgischen Wahlbezirken der Comitats und auf dem vormaligen Szeklerboden zwischen den Anhängern der liberalen Partei und der Unabhängigkeits-Partei, sowie die hierauf bezüglich im „Remzet“ erschienene Anschauung des Reichstagsabgeordneten Julius Horvath skizziert. Wir lassen nun den im „Ellenzel“ unter der Spitzmarke: „Öszinte szó“ (Ein aufrichtiges Wort) veröffentlichten Vorschlag zu einem Wahlpact in deutscher Uebersetzung hier folgen:

Ich habe mit Niemandem pactirt und werde betreffs meiner eigenen Person auch mit Niemandem unterhandeln. Ob in dieser Angelegenheit, über die ich jetzt schreibe, hinter den Coulissen Etwas geschehen ist, weiß ich nicht und mag nicht darnach forschen. Ob Aussicht da ist, daß in dieser Beziehung Etwas geschehe, weiß ich auch nicht. Das sehe ich aber, daß ein billiger Ausgleich zwischen den Parteien über die Wahlkreise in den siebenbürgischen Theilen dem Wunsch vieler entspricht. Wer die Sache in die Hand nimmt, findet auf diesem Felde reife Frucht. Den ad hoc — Ausgleich, besser gesagt die Vereinbarung scheinend die meisten Politiker mit Freude zu begrüßen. Die Luft unseres öffentlichen Lebens ist saturirt von diesem Gedanken und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß nur der Muth der Initiative fehlt. In dem Glauben, daß ich darüber hinweg, oder, wenn's gefällig, über der Berücksichtigung ergehen werde, als wäre ich geneigt, für ein Mandat — welches ich stets mit Dank annahm, doch nicht suchte und auch niemals suchen werde — principielle Concessionen zu machen, will ich meine Ansicht über diese in vieler Beziehung heikle Sache mit aller Offenheit aussprechen. Wenn eine Vereinbarung überall im ganzen Lande zu Stande käme, so würde das den Grundstein für das parlamentarische System bedeuten. Es hieße das, auf den berechtigtesten und natürlichsten politischen Kampf verzichten. Der Wahlpact, welcher das competenteste Forum für die Möglichkeit, die Regierung zur Verantwortung zu ziehen, in, würde dadurch zu einer leeren und bagatellhaften Komödie herabstinken. Die Opposition würde das Vertrauen verlieren, welches der einzige Factor ihres ethischen Sieges ist und die Regierung würde das Schwanken ihrer Stellung verlieren, das doch die einzige Gewähr für ihre Verantwortlichkeits-Gefühl ist. Das wäre gleichbedeutend für die Verzichtleistung der Minorität gegenüber der Majorität. Eine solche Vereinbarung im ganzen Lande — möge sie wie immer motivirt werden — würde doch nur dafür zeugen, daß der Opposition die Stärke des Glaubens fehlt und daß sie nur hartnäckige Sehnsucht nach Abgeordnetenmandaten hegt. Nun gibt es aber außergewöhnliche Zeiten und außerordentliche Situationen. In solchen Zeiten und Situationen ist nicht die strenge Durchführung des strikten principellen Standpunktes das höchste Gebot, sondern die Anwendung jener Rettungsmittel, welche, der Zeit und Situation entsprechend, zweckmäßig zur Geltung gebracht werden können. Es kann aber nicht in Abrede gestellt werden, daß Siebenbürgen sich in vielen Beziehungen in solcher Zeit und Lage befindet. Ich spreche nicht von den siebenbürgischen Beschwerden. Unsere Verhältnisse sind zertrümmert, wir haben keinen Bodencredit, der unsere Ansprüche befriedigt, unser Verkehrsnetz ist hinfällig, unser Strafverfahren hat der Belagerungszustand normirt, unsere Jurisdiction's-Organisation ist an vielen Orten gefährlich für den Staat. Schon diese Angelegenheiten sind genug wichtig, um uns nicht gegenseitig aus Parteirücksichten das Mißtrauen der Wahl auf den Hals zu lictieren, sondern vielmehr darnach angethan, daß wir ohne alle Eifersüchtelei Hand in Hand vor-

gehen. Ich will aber nicht hievon sprechen. Es gibt wohl mehr als eine wichtigere und actualere Angelegenheit.

Die eine ist der Krieg. Man sagt, es werde keinen Krieg geben. Möglich. Ich sehe so viel, daß Ungarn dieser Tage 70 Millionen zu militärischen Zwecken außer den ordentlichen Budgetposten bewilligt hat. Es hat sie einseitig und noch dazu dann votirt, als die Budgetverhandlung ein ständiges Deficit von 40 Millionen ergab. Ich folgere aus dieser Thatsache nicht mit Entschiedenheit den Krieg, doch folgere ich daraus, daß wir entweder an der Schwelle verhängnisvoller Verwickelungen stehen und die Gefahr des Augenblicks dieses riesige Opfer nothwendig macht, — oder aber Regierung und Parlament aus nichtsnutzigen Verschwendern und elenden Prohaltern bestehen. Da ich aber die letztere Voraussetzung weder glauben, noch acceptiren kann, so glaube und bekenne ich, daß die erste Voraussetzung richtig ist. Ich muß glauben, daß Ungarn sich am Vorabende schwerer Prüfungen befindet; ich muß an den außerordentlichen Ernst der Lage glauben, welcher von der Nation erwartet, daß sie von der alten Tugend ihrer bewährten Tapferkeit neue Proben liefern werde.

Ein solcher Moment ist darnach, daß wir uns gegenseitig begegnen, und gegenseitig die Köpfe einschlagen, und in zwei — drei Lager spalten und derart dem gemeinsamen Feinde seine Aufgabe erleichtern.

Die zweite ist die Nationalitäten-Sache. Ich meinerseits habe aus den bisherigen Wahlen die folgende Lehre gezogen: das bedürftige Ungarn kämpft gegen das Steuer zahlende Ungarn. Ich sage nicht, daß dies auch jenseits des Königreiches so sei, allein in Siebenbürgen war es so und wird so sein.

Nehmen wir hierzu die Haltung unserer rumänischen Brüder. Mit nichts, was seit den jüngsten 20 Jahren geschaffen worden, konnten sie sich befreunden. Wir haben einen ungarischen König — sie haben nur einen Kaiser; wir haben einen ungarischen Reichstag — sie nur eine Hermannstädter Conventikel; wir haben Pressefreiheit — sie benötigen sie zu Mißbräuchen; wir haben Redefreiheit — sie machen diese bei geheimen Beschlüssen geheimer Versammlungen geltend; wir haben eine nationale Fahne — sie gebrauchen andere Fahnen; wir haben ein gemeinsames Vaterland — sie sehnen sich nach einem anderen Vaterlande und wollten dieses hier in Städte zerthun.

Ist es vernünftig, daß diese Brüder uns Ungarn im Falle eines Krieges in zwei Lager getrennt finden?

Die unerlässliche Bedingung der Erklarung der ungarischen Staatsdiere in Siebenbürgen hängt von dem Ansehen und der Achtungswürdigkeit der Behörden ab. Wenn diese Behörden aber sich zu Cortesch- Truppen verhalten und als solche von der ungarischen Opposition beständig geschmäht und herabgewürdigt werden, wie wollen wir dann den Nationalitäten den Glauben heibringen, daß diese herabgesetzten Behörden Achtung und Ansehen verdienen.

Alldas ist für mich ein schwerwiegender Grund dafür, daß die ungarischen Parteien in Siebenbürgen betreffs der Wahlen einen annehmbaren Pact schließen. Selbstverständlich bleibt bei dieser Vereinbarung der principielle Standpunkt der Parteien vollständig intact. Ebenso versteht es sich von selbst, daß die gegenwärtigen Abgeordneten auf diesen Pact Einfluß nehmen können, sie sind aber nicht genug competent; denn das haben die Führer der Parteien in den Comitaten in Fluß zu bringen. Die Comitats-Obergespänne können im Vereine mit den Parteiführern in ihrem Comitats diese Frage in billiger Weise entscheiden und Niemand sonst. Sie kennen dort die Lage und leiten die Stimmung. Was sie thun, damit ist auch das Publicum zufrieden. Es wäre aber ein unglücklicher Fehlgrieff, in dieser Angelegenheit vom Centrum aus zu verfügen und dem einen oder anderen Comitats einen Handel aufzuotzeln, welchen dieser nicht mag.

Ich habe nunmehr meine Meinung auszusprechen gewagt. Ich habe sie meinen Rücken her.

Nikolaus Bartha.

„Székely Remzet“ duft bereits auf den hingehaltenen Rücken — natürlich mit der Feder — weidlich los, indem es schreibt: „Es muß dort brühen im Staate Dänemark — nämlich im Lager der Opposition Etwas faul sein. Wir vermuthen das, weil das Klausenburger Blatt von der äußersten Linken einen Handel auf die Abgeordnetenwahlen vorschlägt und zu der Ueberzeugung gelangt sein will, daß wir uns gegenseitig die Köpfe nicht einschlagen sollen.“ Das ist wirklich schön und lobenswerth vom „Ellenzel“, wenn er diese seine alte Gewohnheit aufgibt; von diesem Gesichtspunkte heißen wir die Klausenburger Zeitung auf dem Wege der Besserung willkommen. Den von ihm empfohlenen „modus procedendi“ aber, daß das Gesicht mit den Obergespännen und Parteiführern gemacht werde, acceptiren wir nicht. Denn es gibt Wahlkreise — allen Respekt vor den Ausnahmen — in welchen die Opposition auch nicht einen einzigen achtbaren Führer hat. Mit wem soll da der Obergespan dann pactiren. Da haben wir's, das Wagenrad bleibt gleich beim ersten Versuch stecken. Uebrigens ersehen wir aus dem Artikel des „Ellenzel“, daß er kein starkes Vertrauen in den Erfolg der Wahlen setzt, sich aber um so hartnäckiger nach der Sicherung eines Mandats sehnt, sonst würde er schwerlich den moralischen Vorschlag machen, wir mögen uns die Köpfe nicht einschlagen. Es ist fast unglücklich, daß gerade er, der „Ellenzel“, das so sagt. Wir glauben ihm nicht; man möge uns vergeben: „Timeo danaos et dona ferentes.“ Die Eriten, welche den Vertrag brechen würden, wären sie selbst. Man hat Beispiele. „Ellenzel“ weiß es auch. Hoch Eins.

Die Frage in der Form, daß wir keinen Pact brauchen, haben wir zuerst angeregt. „Székely Remzet“ hat am 26. Februar bereits einen ersten Artikel hierüber gebracht. Wir erachten es daher nicht für überflüssig, aus jenem Artikel einige Zeilen hier wieder zum Abdruck zu bringen. Dieselben können ganz à propos als Erweiterung auf die moralischen Belehrungen des „Ellenzel“ gelten.

Hier sind sie: „Um einen solchen Pact zu schließen, müßte eine loyale Opposition da sein, leider sehen wir keine solche.“ Um nur vom Szeklerland zu reden, so hat man bereits früher diesen Vergleich in ein — zwei Comitaten versucht. Und gerade die Opposition hat ihn gebrochen. Sie überfiel meuchlings zur Nachtzeit den Wahlkreis und es fehlte wenig dazu, so hätte sie den liberalen Candidaten aus dem Sattel gehoben.

Bei uns in den Wahlkreisen der siebenbürgischen Theile, wo Leute vom Schläge eines Gabriel Ugron ab und zu gehen, und zu agitiren, kann man selbst dem strenggebundenen Mannesworte nicht trauen. Hier planen sie Eisenbahnen, dort errichten sie Banken als Leimrutzen und wenn sie einen Wahlkreis erklappert haben, so lassen ihn diese guten Herren ganze Cyclusse hindurch im Stich, wie der heilige Paul die Wolachen (mit Szent Pál az oláhok). Bei uns darf, kann kein Pact geschlossen werden.

Was wir thun können, kann nur darin bestehen, daß wir die Wähler rechtzeitig warnen, den vollkommenden Verpfeudungen nicht aufzufallen. Sie werden der ganzen Kraft ihres Intellectes bedürfen, denn es können uns schwere Tage bevorstehen.

Für diese müssen wir uns mit Verstand und Patriotismus vorbereiten. Wir werden also ehrenhaft wählen, doch mit einer solchen Opposition lassen wir uns in keinen Handel ein.“

Feuilleton. Gröst.

Novelle von E. Reithen. (8. Fortsetzung.)

Hedwig konnte der züchtige Gott in dieser immer immer werdenden Freundschaft einen großen Trost, wenn sie auch nicht einmal wußte, daß Franz auf diesem Umwege durch die Schwester von ihr hörte und voll Ungebuld dieser Nachrichten harrte. Ihn selber hatte sie seit jenem Sylvestertag nicht mehr wiedergesehen. Als sie nach der verfloffenen Trauerzeit wieder mehr ausgingen, war es fast wunderbar, daß sie ihn nirgends trofen, und sie hätte denken können, er sei fortgezogen, hätte sie nicht da und dort seine aufopfernden Bemühungen und sein unermüdeliches Wirken rühmend hören. Ihrem Vater war er treu geblieben, dessen Hoffnungen hatte er gerechtigt; daß er ihr nicht hatte erfüllen können, was er ihr versprochen, wußte wohl ihre Schuld sein! Auch das Andenken des Wohlthäters schien er dauernd in Ehren zu halten, nie fand Hedwig das theure Grab ohne frischen Blumenschmuck und die Todtenräucherfrau hatte nicht zu verrathen brauchen, daß Doctor Arnold der Spender desselben sei, so genau erkannte sie seinen Geschmack, aber niemals hatte sie ihn selber dort getroffen, obgleich er häufig zu kommen schien. Es war und blieb ihr ein Räthsel; sollte es sich niemals lösen? Hedwig hoffte nicht mehr darauf.

Still hatte sie mit ihrer Mutter fortgelebt, als deren Schwester, eine reich, etwas hochmüthige Frau, deren Wesen Hedwig wenig zusagte, der Geheimrätthin vorschlug, sie mit in ein Bad zu nehmen, was ihr allerdings wieder einmal recht nöthig zu sein schien; aber Hedwig hätte ad in zurückbleiben müssen und so wollte die Mutter es zu ihrer Vertreibung auch ablehnen, als Piesch sich schrieb und sie bringend um einen Besuch bat. Sie wisse ja, sagte sie, daß Franz nicht zu ihnen komme, und Mutter wie Schwester wünschten sich doch, auch sie kennen zu lernen;

Franz, der nur selten von ihnen höre, brauche es gar nicht zu erfahren. Das war Hedwig eine liebe Auskunft und zugleich eine süße Aussicht, Franzens Vaterhaus, seine Heimat zu sehen und den Seinen näher zu treten. Sie ersehnte, daß sie empfand, daß ihr erster Gedanke immer noch ihm gelte, aber sollte sie von dem, den sie so heiß geliebt, so hoch verehrt, darum anders denken, weil er in einer Hinsicht ihre Erwartung geküßelt? Sie konnte nicht anders, als ihn immerdar lieb behalten und freute sich auch um hinzuwollen, nach Torsbach zu kommen. Mühsam nur erhielt sie der Mutter Erlaubniß dazu, denn diese war nicht so sehr schüchtern und weicherzig, sie konnte die der Tochter angethane Kränkung nicht so leicht vergeben; aber Hedwig war von ihrem Plan nicht abzubringen.

Mit klopfendem Herzen fuhr sie dem stillen Dörschen in den Bergen zu, Pieschen und der Vater erwarteten sie ungeduldig am Gartenhofs. Der herzlich Empfang des Pastors rührte sie tief; so verschieden er von ihrem Vater war, kam es ihr doch vor, als habe sie diesen wieder, und der große würdige Mann erinnerte sie auch lebhaft an Franz.

Die gute schlichte Mutter und die beiden ältern Schwestern nahmen sie auch liebevoll auf und es war ihr erst wie ein Traum, daß sie bei den Seinen sei und Franz doch fehlte, aber unendlich wohl that ihr die friedliche Stille des Dörschens und die erste, jetzt sie anziehende fromme Richtung der Familie. An dem Grabbügel seiner früh verstorbenen Mutter sollte sie jetzt Franz ihren Dank für sein Gedenken an ihren Vater und sie fühlte sich hier so still, glücklich und beruhigt, wie lange nicht. Wie war doch Gott so freundlich, daß er ihr in den Angehörigen von Franz solche Freunde gegeben; waren sie erst beide alt, dann konnten sie sich hier einig wiederfinden und harmlos zusammen sein. Von Franz selbst hörte sie freilich jetzt wenig, die guten Menschen vermieden, von ihm zu sprechen, sie erhielten auch von dem ungemein beschäftigten Arzte nur selten eine Nachricht.

Hedwig war schon einige Zeit da, als ein Amtsbruder in der Diocese seine goldene Hochzeit feierte, wozu die ganze Familie Pastor Arnold

dringend eingeladen war. Jede der vier Damen bot sich an, daheim bei der Gattin zu bleiben, aber Hedwig bat so lange, sich durch sie nicht abhalten zu lassen, daß Pastor Arnold selbst, der wußte, wie gern seine Frau und Töchter dort gesehen wurden, dafür war, ihr freudliches Erbieten anzunehmen und sie dann für den Tag allein gelassen wurde. Es war ihr, der einsam Gewöhnten, eine Art Fest, allein zu sein; ungehofft konnte sie heute ihren glücklichen Erinnerungen nachhängen, die ja ihr köstlicher Besitz waren. Das theure Bild des Vaters, der sie so treu geliebt, sie lebendig vor ihr auf, und ungetrenntlich von ihm war Franz, den er jahrelang, noch ehe Hedwig erwachsen war, so vorgezogen hatte. Was konnte Franz, den sie Alle so genau zu kennen gewöhnt, so verändert haben?

Wie in jeder stillen einsamen Stunde stieg auch heute wieder diese Frage in ihr auf, sie vergegenwärtigte sich jedes Zusammensein mit ihm. Seit seiner Krankheit, seit des Vaters Tode war er nicht mehr der Mensch gewesen, und doch hätte sie eingekipelt genug sein mögen, behaupten zu wollen, er habe nicht aufgehört, sie lieb zu haben. Das war eben das Wunderbare, Unerklärliche. Tief versunken hatte sie den schönen Sommertag in der lauschigen Lindenlaube des Pfarrgartens hingebracht, die Arbeit war ihren sonst so fleißigen Fingern längst entfallen. Da knirschte der Kies des Gartweges unter festen Tritten, sie griff eilig nach der Arbeit und sah erwartungsvoll auf; in dem grünen Bogen des Einganges stand Franz. Sie zitterte und konnte nicht aufsehen, glühend roth blickte sie zu ihm auf; aber er war viel bewegter und erschrockener, als sie, er hatte keine Ahnung von ihrem Hiersein gehobt und wußte im ersten Augenblick kaum, ob sie nicht nur ein Schilke seiner überreizten Phantasie sei.

So standen sie einander stumm gegenüber, bis Hedwig das Peinliche der Lage einsehend, das verlegene Schweigen endlich brach und sagte: „Sie finden die Ihren nicht daheim, Herr Doctor, sie sind Alle zu der goldenen Hochzeit nach Waldorf gefahren.“ Es war ihr schwer, unendlich schwer geworden, ihn, den sie in ihren Gedanken nie anders als Franz genannt, so fremd und kühl anreden zu

Auch das hauptstädtliche ungarische Organ der gemäßigten Opposition, „Pesti Napló“, will dem Barthas'schen Wahlcompromiß-Projecte keinen Geschnack abgewinnen, indem es seiner Ansicht in Folgendem Ausdruck verleiht:

„Ungarn ist der einzige Staat in Europa, wo der Parlamentarismus und der auf den Wahlen basirte Constitutionalismus derlei absonderliche Blößen treibt. Wie konnte das geschehen? Wie ist es möglich, daß gerade bei uns ernste Patrioten und erfahrene Politiker, wie Nikolaus Bartha und Julius Horvath mit solchen Vorschlägen vor die Öffentlichkeit treten? Im öffentlichen Leben hat jede Erscheinung ihre Bedeutung. Die Bedeutung dieses Projectes ist die, daß die Parteien sich nicht messen wollen und die Ursache ist die, daß jede Partei fürchtet, mehr verlieren als gewinnen zu können. Das ist das Ergebnis der herrschenden Cortespolitik, durch welches die Wahlen ad absurdum geführt wurden.“

Jawohl, wir sind gegen das Wahlcompromiß zwischen Opposition und Regierungspartei, weil wir so was für eine politische Unfittlichkeit und einen Fehler betrachten, welchen die Verzögerung niemals hätte anrathen dürfen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. März.

Die Nachrichten Wiener und französischer Blätter über eine Circular-Note der russischen Regierung an die Mächte, in welcher die letzteren zu einer gemeinsamen Action in Bulgarien eingeladen werden, wird in unterrichteten Kreisen als durchaus unbegründet bezeichnet. Es existirt keine russische Circular-Note dieses oder ähnlichen Inhalts.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt der in der letzten Zeit von der französischen und russischen Presse vielfach geäußerten Ansicht, der Deutsche Kaiser sei von der Neigung befehle, den Frieden zu brechen, um zu den vielen Vorberkürzungen neuen Siegeschmuck zu säufen, den „Frieden“ betitelt Artikel des „Observatore Romano“ gegenüber, der auf das providentielle Schauspiel hinweist, daß der Papst in den Septennats-Erlassen an die Centrumpartei und Kaiser Wilhelm in der Thronrede fast gleichzeitig Rundgebungen des Friedens machten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fügt hinzu, wenn der Artikel weiter auf das Ansehen der beiden hohen Persönlichkeiten in der ganzen Welt hinweist, drängt sich unwillkürlich ein Zweifel auf, ob das Ansehen des Papstes in Deutschland überall eine gleiche Stärke wie in der übrigen civilisirten Welt habe. Das Bestreben des Papstes, den Frieden nach innen und nach außen zu sichern, habe zwar in der kaiserlichen Thronrede den Ausdruck des Dankes hervorgerufen, sei aber nicht von Demen unterstützt worden, welche am ersten berufen schienen, dem Wunsche des Papstes auf Erhaltung des Friedens Gehör zu leisten. Das Centrum habe, indem es im Reichstage unter bekannter weltlicher Führung gegen das Septennat agitirte und stimmte, dem Kriege in die Hände gearbeitet und der Welt das Schauspiel gegeben, daß während der Papi den Frieden wolle, das Centrum den Krieg fördere.

In der Sitzung der belgischen Kammerabtheilung theilte der Kriegsminister am 12. d. die detaillirten Pläne für die Forts Lüttich und Namur mit und fügte hinzu, die Truppen reichen zur Bildung einer Feldarmee und zur Besetzung von Lüttich und Namur vollständig aus. Die Feldarmee zählte 65.000 Mann. Für Antwerpen sind 25.000 Mann, für Lüttich und Namur 12.000 Mann, für die anderen besetzten Plätze 28.000 Mann erforderlich. Die Gesamtarmee betrage demnach 13.000 Mann.

Graf Robilant schreibt an die „Deutsche Revue“, seine Politik werde auch fernerhin von den Sympathien für Deutschland befehle sein. — Die „Opinion“ hält an ihrer kürzlich abgegebenen Erklärung fest, daß dem zwischen Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehenden Einvernehmen keinerlei aggressiver Charakter gegen irgend einen anderen Staat innewohne.

Die italienische Kammer verhandelte in ihrer Sitzung vom 11. d. die Motion Crispi's. Es sprachen Bonghi (Rechte), Bovio (äußerste Linke) und Raporta (Linke.) Der Präsident kündigt an, daß Crispi seine Motion folgenderweise modificirte: Die Kammer geht, da sie kein Vertrauen zum Ministerium hat, zur Tagesordnung über. Depretis sagt, er wolle nichts Anderes als die Verfassung und eine starke Majorität. Er könne auf seinem Posten nicht bleiben, ohne sich mindestens auf ein klares Votum zu stützen; andernfalls möge die Kammer Crispi bezeugen, daß er die Regierungsgewalt übernehme. In der hierauf vorgenommenen namentlichen Abstimmung wurde die Tagesordnung Crispi's mit 214 gegen 194 Stimmen verworfen.

Im englischen Unterhause erklärte Staatssecretär Ferguson, die amtlichen Erhebungen in Sophia ergaben, daß weder Karawelow noch ein anderer Gefangener sich beklagte, geschlagen oder sonst mißhandelt worden zu sein. Die Gefangenen werden mit aller Rücksicht auf ihre frühere Stellung behandelt.

In der Sitzung des Unterhauses vom 11. d. erklärte Ferguson, die Regierung gab ihrem bulgarischen Agenten keine Instruktionen, sich bei den Regenten in die Ausübung ihrer Pflichten zu mischen. Die Regierung erhielt von Rußland keine Mittheilung über die Hinrichtung der Gefangenen in Bulgarien. — Das Pondoner Amtsblatt publicirt

müssen; es ging ihm eben so, er hörte von Allem, was sie sagte, nur das eine „Herr Doctor“, es verwirklichte ihm zum erstenmal ihre Fremdbheit, ihre völlige Trennung, und er konnte es nicht ertragen.

„Hedwig, meine Hedwig!“ rief er außer sich, „erbarme Dich und stoße mich nicht so von Dir — ich kann es nicht ertragen, daß Du mich so kalt und fremd behandelst.“

Sie sah mit ihren sanften Augen besorgt zu ihm auf; war er von Sinnen, daß er so sprach? Seine Blicke trafen seltener glühend die ihren. Endlich sagte sie zitternd: „Ich habe kein Recht.“

Er ließ sie nicht antworten, er saß vor ihr nieder, ergriß ihre Hand und küßte sie heiß: „Verzih, o verzih, meine Geliebte, meine Einzige!“ stammelte er, „ich mußte Dich kränken, Dir wehe thun, Du ahnst nicht, wie ich darunter gelitten habe. Jetzt ist es vorüber, ich bin erlöst, frei! Kannst Du mich wieder annehmen, mir vergeben, mich noch lieben, dann, o dann ist Alles gut!“

Hedwig war sichtlich erregt, was sollte sie davon denken? Franz war so, wie sie ihn nie gesehen; konnte sie ihm glauben, sprach er im Ernst, mit voller Ueberzeugung, wußte er, was er that?

So wib ihr Herz ihm entgegen, sie mußte ihre Besonnenheit bewahren. Leise, aber unwiderstehlich zog sie ihn empor und bedeutete ihm sich zu setzen. Dann sagte sie, sich gewaltsam lassend: „Ich habe nichts zu vergeben, ich war nicht verzeht, von mir ging ja der Vorschlag einer Lösung aus.“

Er war ruhiger geworden, seine Aufregung legte sich, er sah sie unterwandt an und bemerkte genau, wie sie abthätlich jede Aarede vermied. In vollständig veränderten Tone sagte er dann: „Sie halten mich wahrscheinlich für rasend, Hedwig; ich weiß nicht, wie ich mich erklären soll, ob ich es darf, aber wußten Sie nicht, daß ich Sie immer, immer gleich lieb hatte?“

(Fortsetzung folgt.)

den am 24. November abgeschlossenen und am 2. December ratificirten russisch-englischen Auslieferungsvertrag.

Der „Standard“ erfährt aus Petersburg, der Redacteur des „Journal de St. Petersbourg“ sei allein verantwortlich für die Erklärung des Blattes, daß die Grenzen der Gebuld Rußlands betreffs Bulgariens überschritten seien. Der Artikel sei ohne Wissen Giers veröffentlicht worden. Die Regierung habe vielmehr thatsächlich beschlossen, von einer unverzüglichen Action Abstand zu nehmen.

In politischen Kreisen ist man überzeugt, daß Rußland auch heute keine bewaffnete Einmischung in Bulgarien beabsichtigt. Von den Journalen wird ebenfalls nur als zweifellos angenommen, daß Rußland an die Großmächte betreffs deren Stellungnahme zu den bulgarischen Vorgängen eine Anfrage richten werde, welche eine ausweichende Antwort unmöglich machen wird. Daß den Regenten Gefahr drohe, meint „Nowoje Wremja“, sei unzweifelhaft. Einen Ausweg aus der schwierigen Lage erblickt die „Nowosti“ in einer energischen Einmischung Frankreichs in die Orientfrage. Die Solidarität Rußlands und Frankreichs würde eine heilsame Pression auf die übrigen Mächte ausüben. — Von Moskau aus kommt die Anregung zu Sammlungen für die Familien der Hingerichteten in Bulgarien.

Nach Berichten aus Sophia hält die bulgarische Regentenschaft vorläufig an der Absicht fest, die Sobranje im Laufe des März, und zwar zu einem doppelten Zweck zu versammeln. Erstlich soll die Deputation, die Herren Stoilow, Grefow und Kalfschew, über die Resultate ihrer bekannten Mission bei den europäischen Cabineten der Sobranje, als der Auftragsgeberin, Bericht erstatten. Des Weiteren beabsichtigt die Regentenschaft der Sobranje einen Bericht über die letzten Vorcommissio im Lande und die von ihr dabei eingenommene Haltung zu unterbreiten und neue Beschlüsse über die Gestaltung der obersten Gewalt im Lande, sei es im Sinne einer Aenderung oder der Bestätigung, wie nach den Umständen und der Anschauungsweise der Sobranje hervorgerufen. Der der Sobranje zu unterbreitende Bericht wird auch die Correspondenz enthalten, welche vor Ausbruch der letzten Erhebungen zwischen den Urhebern und Führern der letzteren gewechselt worden ist und sich zum größten Theile in Händen der bulgarischen Regierung befindet.

Die „Agence Havas“ meldet aus Rußschuk: Das Kriegsgericht verurtheilte den Marinecapitän Rissimow und zwei Civilpersonen, welche der Theilnahme an dem Aufstande beschuldigt waren, den Ersteren zu einjähriger Festungshaft, die Letzteren zum Tode. 300 junge Soldaten wurden begnadigt, 125 alte Soldaten zu ein- bis dreijährigem Gefängniß verurtheilt. Letztere überreichten Obdengesuche.

Die Politik der Großmächte und Rußlands gegenüber den Ereignissen in Bulgarien. Die Politik Oesterreichs, Ungarns und des mit demselben verbündeten Deutschen Reiches ist, wie die „Pester Correspondenz“ meldet, gegenüber den Ereignissen in Bulgarien vollständig unverändert geblieben, ebenso wie die Haltung aller anderen Großmächte. Zu einer Veränderung der Politik gegenüber Bulgarien lag umsonsten irgend welche Veranlassung vor, als die russische Regierung, respective der für die russische Politik einzig und allein maßgebende Czar Alexander unter den heutigen Verhältnissen mit Entscheidung an der Politik der Nichtintervention festhält. Die schon vor mehr als einer Woche publicirte Nachricht, daß die bekannten Abkömmlinge des Czars Alexander aus Gründen der militärischen und politischen Strategie jetzt weiter eine Occupation Bulgariens, noch ein gewaltthätiges Eingreifen in die bulgarischen Verhältnisse zum Ziel haben, wurde ebenso durch offizielle russische Organe, wie durch Publicationen solcher russischer Zeitungen bestätigt, welche der jetzigen legitimen bulgarischen Regierung direct feindlich gesinnt sind. So sehr es wünschenswerth bleibt, daß die bulgarische Regentenschaft zu irgend einer Einigung mit der russischen Regierung auf der Basis des Berliner Vertrages gelangt, so sehr es wünschenswerth ist, daß Rußland endlich einen bulgarischen Throncandidaten proponire, welcher von den Bulgaren und den Signatarmächten des Berliner Vertrages angenommen werden kann, so darf auch andererseits die Gefahr nicht überschätzt werden, welche aus der Verzögerung der bulgarischen Fürstenwahl entstehen kann.

Rumänische Rüstungen. Der „Correspondenz de Pest“ wird von zuverlässiger Seite aus Bukarest gemeldet, daß der rumänische Kriegsminister nach vorhergegangener Conferenz mit dem Ministerpräsidenten Bratianu den Befehl erteilt hat, daß in allen Civil- und Militärspitälern auf das schleunigste für prompte Beschaffung der nöthigen chirurgischen Instrumente Sorge getragen werde, ebenso für die Lieferung größerer Quantitäten von Verbandzeug.

Das rumänische Kriegsministerium hat von dem Obercommandanten der Dobrudschka, General Dunkl, Bericht erhalten über die Meldungen, welche von der Grenzwaache über die letzten Kämpfe in Silistria und den Uebertritt von bewaffneten Bulgaren über die Grenze erstattet wurden. Mehr als 100 bulgarische Soldaten hatten in Begleitung von der Officiere die rumänische Grenze überschritten und wurden dort von der Grenzwaache entworfen. Diese Leute sind alle reichlich mit Geldmitteln, russischen Goldmünzen neuen Gepräges, versehen. Viele von den gemeinen bulgarischen Soldaten sind freiwillig nach Bulgarien zurückgekehrt um sich bei ihrer vorgelegten militärischen Behörde zu melden, da sie behaupten, sie hätten nur, wie dies ihre Pflicht, den Befehlen der Officiere gehorcht, welche ihre directen Vorgesetzten sind. Sie wären der Meinung gewesen, daß dies der Befehl der Regierung sei. Die meisten Unterofficiere haben den meuterischen Officieren den Gehorsam verweigert und sich mit ihren Leuten im ersten Befehlsmoment getrennt und sich zu den der Regierung treuen Truppen zu begeben.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

(Der Dilettanten-Abend.) welchen der Hermannstädter ungarische Leserverein und die Hermannstädter ungarische Dilettanten-Gesellschaft zur Erinnerung an den 15. März gestern Abend im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ veranstalteten, verlief in ebenso würdiger wie erhebender Weise. Den ersten Punkt des Festprogrammes bildete der gebaltvolle und mit drausenden Ehrenrufen begrüßte Vortrag des Präsidenten des Leservereines, Franz Csanyi, Richter des hiesigen k. Gerichtshofes, über den Anlaß zur Feier des 15. März. — Die der festlichen Gelegenheit angepaßten Gedichte, declamirt von den Herren Zöld, Szalats und Wamser, ernteten für den mit Feuer, Innigkeit und tiefer Empfindung hervorragenden Vortrag langanhaltenden, in dem Hervortreten der genannten Herren gispelnden Beifall. Einen veritablen Weisfallsturm erzielte Fräulein Székely Kata mit dem reizenden Vortrage des „Lili-Walkers“, welcher von Neuem losbrach, als die liebenswürdige Sängerin mit ihrer süßen Stimme zwei electrifirende ungarische Volkslieder außerhalb des Rahmens des Programmes als Zugabe sang. Natürlich wollten die Hervorrufe ihrer Fein Earde nehmen. In dem Lustspiele „Er ist nicht eifersüchtig“ unterhielten Fräulein Jolan Verß (Gäcilie), dann die Herren Gsch (Santay-Baumann), Czampa (Dr. Jolvi-Hohendorf) und Tittel (Tomas-Hermann) durch treffliche Nuancirung und charakteristisch-treue Wiedergabe ihrer Rollen, dann durch klappendes und stichendes Zusammenpiel das Publicum auf's Angenehmste. Die Darsteller wurden bei offener Scene

wiederholt und nach Schluß des Einactes zusammen applaudirt und vor die Lampe gerufen.

Nach erschöpftem Programme blieb der größere Theil des Auditoriums, worunter ein zahlreicher anmuthiger Damenstolz, zum gemeinsamen Souper (mit mindestens 150 Gedecken) beisammen, wobei es natürlich an zündenden Toasten nicht fehlte, deren Reigen Staats-Obergymnasial-Professor Stefan Ferenczy eröffnete, Staats-Obergymnasial-Professor Erdélyfy, M. Békési, Dr. Borosnyay u. m. A. fortsetzten und ergänzten. — Käse, Keller und Bedienung gereichten dem Herrn Hotelier Tunyogi zu voller Ehre.

(Der Hermannstädter ungarische Leserverein) hält seine vor der Fusionirung mit dem hiesigen ungarischen Bürger-Club letzte ordentliche Generalversammlung am 20. d., Vormittags 11 Uhr im Fürstale Nr. 1 der k. ung. Rechtsakademie mit folgender Tagesordnung: 1. Eröffnungsrede des Präsidenten. 2. Vorlage des Schlußberichts über das Jahr 1886. 3. Erledigung der Rechnungen vom Jahre 1886. 4. Anträge des Ausschusses und sonstige eventuelle Vorschläge. 5. Wahl des Comités zur Durchführung der Fusion mit dem Hermannstädter Bürger-Club.

Der in Druck gelegte Schlußbericht enthält einen mit dankenswerthem Fleiß und klarer Uebersichtlichkeit verfaßten geschichtlichen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereines seit dessen Entstehung im Jahre 1837 und dessen eigentlicher Continuirung im Jahre 1845 bis zum heutigen Tage, dann das Verzeichniß seiner Functionäre und Mitglieder während der abgelaufenen 50 Jahre, ferner der verankalteten Bescheidende und der dem Vereine zugewandten Bücher- und Geldspenden. Das Stammvermögen des Vereines besteht in 900 fl. Grundentlastungs-Obligationen und 1643 fl. Baargeld. Die 3122 Bände zählende Bibliothek repräsentirt einen Werth von 3000 fl. — Am Schluß des Jahres 1886 zählte der Verein 7 Ehrenmitglieder, 4 gründende und 105 beiträgende Mitglieder.

(Feuerwehr-Abendunterhaltung.) Sicherem Vernehmen nach veranstaltet unsere freiwillige Feuerwehr am 24. und 26. März l. Z. im Ausstellungs- und Gesellschaftshause eine humoristische Abendunterhaltung mit Tanzkänzchen. Das Programm ist schon fertiggestellt und verspricht lauter Novitäten zumeist humoristischen Inhalts. Um allzugroßes Gedränge zu vermeiden, wurde die Anzahl der zur Ausgabe gelangenden Karten pro Abend auf 600 festgesetzt und nicht demnach zu hoffen, daß Alle, welche Karten erhalten, auch Platz finden werden. Die Modalitäten der Kartenausgabe werden demnach bekannt gegeben werden, schon jetzt bemerken wir aber, daß bei der Kartenausgabe in erster Linie active Wehrmänner und deren Angehörige, sowie unterliegende und deren Angehörige berücksichtigt werden. Uebrigens hat jedes ausübende und unterstützende Mitglied Anspruch auf eine Gratiskarte.

(Kunst-Nachrichten.) Der weltberühmte Violinkünstler Witzelmann wird Mitte April in Klausenburg und hierauf auch in anderen siebenbürgischen Städten concertiren. — Victor v. Feldenberg wird am 5. April in Kronstadt im philharmonischen Concert mitwirken. — Theaterdirector Friedrich Dorn hat die Concession erhalten, im hiesigen Gesellschaftshause vom 1. April bis Ende Mai Vorstellungen zu geben.

(Für das Kleingewerbe.) Der Industrieinspector für die siebenbürgischen Theile, Ludwig Binder, hat in Dess ein dortiges Consortium von 10 Gewerbetreibenden zur Uebernahme einer Lieferung von 1000 Paar Schnürschuhen zu Landsturm-Ausrüstungszwecken veranlaßt. Ebendort haben die Kiemer eine Lieferung im Betrage von 30.000 fl. übernommen. — Auch in Bükris hat der Industrieinspector mit den Gewerbetreibenden Rücksprache gehalten, welche zu dem Ergebnis führten, daß die dortigen sächsischen Kiemer und Schuster ihre Anbote dem ungarischen Culturverein beifällig Vermittlung einfinden werden.

(Der Freiheit eine Gasse!) Nicolae Bejaraba in Rothberg hat mitunter Anwandlungen, sich auf den Winkelried zu spielen. Unlängst trank er im Wirthshause und trant, bis er wieder eine solche Anwandlung bekam und dabei nach der Sperrhube einen Heidenlärm machte. Eine Gendarmenpatrouille trat in die Schankstube und forderte ihn auf, des zu viel Guten genug sein zu lassen und nach Hause zu gehen. Jetzt war der historische Moment gekommen, um zu zeigen, was ein seiner Menschenwürde bewußter freier Mann fähig ist: Bejaraba rief sein Hemd auf, schlug auf seine entblößte Brust und rief in heller Todesverachtung: „Stoß zu wenn Du Courage hast!“ Diesen Gefallen erwies ihm die Patrouille nicht, im Gegentheil: sie führte ihn unversöhrt ab und übergab den modernen Winkelried dem Rothberg dem Hermannstädter k. Bezirksgerichte.

(Diebstähle auf dem Lande.) In Neufmarkt verhaftete die Gendarmen den dort zuständigen Michael Roth und übergab ihn dem k. Bezirksgerichte daselbst. Er gestand freiwillig, den Keller des Teu Fleseriu erbrochen und zwei Laib Brod und ebenso viele Sätze gestohlen und dann hinter einem Garten verborgen zu haben. Nügen hätte er keinen davon gehabt, denn Brod und Sätze waren verdorben, als er nachsah und ein Laib „anschnitten“ wollte: vermuthlich haben Hunde das Brod gefressen — die verschwundenen Sätze wahrscheinlich auch, da ja die Röter auf dem Lande bekanntlich einen Magen haben, welcher auch Sackleinwand vertragen kann. — Dem Nicolae Besiu in Dobring wurden während seiner Abwesenheit vom Hause nach Einbruch des Jenseits 11 Viertel Weizen (in Dobring scheint man noch immer nicht nach Hektoliter zu rechnen) gestohlen. Wegen bringenden Verdachtes, diesen Einbruchdiebstahl verübt zu haben, wurde Juon Popa aus Dobring eingezogen und dem Neufmärkter k. Bezirksgerichte übergeben. — In Gurariu wurde dem Jakob Zaharie aus offener Scheune Heu „ausgeführt“, ohne daß er davon vorher verständigt gewesen. Wegen Verdachtes dieser unbefugten Ausführungs-Methode ist gegen Aie Gioran — gleichfalls aus Gurariu — die Anzeige erstattet worden. — In Maag verschwand aus dem Hofraume des Juon Diezu Szahu zur Nachtzeit 2 Wagenketten und 2 eiserne Hockstangen. Diese gestohlenen Gegenstände fanden sich bei Michael Schiller in Neufdorf vor, welcher angab, dieselben von Vaskie Salamon aus Maag um 50 kr. gekauft zu haben. Letzterer wollte sich damit ausreden, daß er das Zeug von Nicolae Salamon bekommen habe, obgleich er dem Schiller beim Verkaufe die Verfertigung gegeben hatte, Alles auf dem Maager Berge gefunden zu haben. Zum Ueberflus befindet sich Nicolae Salamon derzeit in Rumänien. Bei solchen Umständen mußte Vaskie Salamon unfreiwillig zum Gestiftter l. Bezirksgerichte wandern.

(Aus dem Gerichtssaale.) Im April vorigen Jahres gerieth das Haus des David Nedebian in Deva bei Tagesanbruch in Brand. Sein Weib stürzte mit ihrem zwei Monate alten Säugling in den Armen aus dem brennenden Hause und lief zu ihrer in der Nachbarschaft wohnenden Mutter. Den herbeieilenden Nachbarn sagte sie, ihr Mann sei mit den Pferden auf dem Felde, man fand ihn aber zuhause halb verbrannt und todt im Bette. Ueberdies stellte sie heraus, daß der Tod ursprünglich durch den Schlag mit einem stumpfen Instrumente herbeigeführt war. Die Frau sagte aus, das Feuer sei durch das Plagen der Lampe entstanden, deren Flammen sich über den Kopf des aus dem Wirthshause heimgekehrten Ehemannes ergossen hätten, worauf sie mit dem Säugling fortgerannt sei; was weiter geschehen sei, darüber beharrte die Frau in hartnäckigem Schweigen. Sie wurde unter Anklage der Brandlegung und des Mordes gestellt. Der Gerichtshof sprach die hartnäckig leugnende Witwe des Verbrechens vorläufiger Tödtung schuldig und verurtheilte sie zu 10 Jahren Zuchthaus.

plaudert und ...

Wegen das Urtheil meldete der k. Anwalt und die Beurlaubte ...

sammelten in außerordentlich herzlicher Rede. Die Mitglieder des ...

seiner geschwächten Gesundheit nach Europa zurückberufen, wurde er nach ...

Original-Telegramme.

Budapest, 15. März. (Ung. T. C. B.) Das Magnatenhaus ...

Wien, 15. März. (Ung. T. C. B.) Die Abgeordneten lehnten ...

London, 15. März. (Ung. T. C. B.) Im Unterhause erklärte ...

„Standard“ zufolge sind sechs Studenten auf dem Newsk-Prospect ...

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. März. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.70 ...

Fremden-Liste

Hotel Neutürer. Ivan v. Balero, Privatier, von Klausenburg; ...

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Silberrente, etc.

Zur 3. 664/1887.

[193] 1-3

Concurs.

Zur Befugung der in Erledigung gekommenen städtischen Thierarzt-Stelle in Mühlbach mit dem Gehalte von 300 fl. in anticipativen Monatsraten und einer Besoldung von 10 fr. bei großem und 5 fr. bei kleinem Vieh wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Mühlbach, am 12. März 1887.

Der Magistrat.

Husten-Moos-Zeltel, gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, kurzen Athem u. Reuchhusten erprobt wirksam, zu haben in der „Apotheke zum Löwen“ des August Teutsch in Hermannstadt.

Karl Mayer, Kaffee- u. Thee-Export, Hamburg-Uhlenhorst, sucht tüchtige Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee und Thee in Boscolia à 5 Kilo an Private, gegen sehr hohe Provision und eventuell Figum.

Tausende Tuchcoupons und Reste

für den Frühjahr- und Sommer-Bedarf versendet zu nachstehenden Preisen gegen Nachnahme oder Vorauszahlung des Betrages, jede Concurrenz schlagend: 3.10 Meter Anzugstoff, guter Qual., genug für einen compl. Herren-Anzug. . . . fl. 8.25

Waarenhaus JOHANN WEISS in Brünn, Ferdinands-gasse Nr. 7.

Brüner Sommer-Kammgarnstoffe, Brüner Anzug-Stoffe, Echte Rumburger Webe, Hausleinwand, Brocat, Boston, Frauen-Hemden, Damen-Kleider-Stoffe, Frauen-Schürzen, Chiffon.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstverleumdung (Quante) und geheimen Anschuldigungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Dr. Pattison's Sichtwarte bestes Heilmittel gegen Gicht und Rheumatismen aller Art, als: Gesicht, Brust, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf, Hand- und Fußgicht, Gliederreißn, Rücken- und Lendenweh.

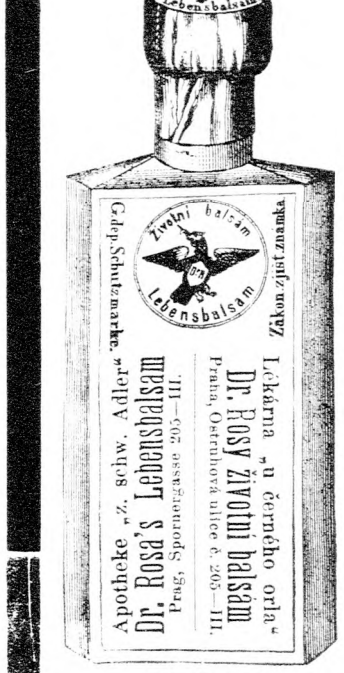
Neuestes in Preservatifs von Fischbläsen mit Gummiring, echt französisch, hochfein, außerordentlich practisch, per Duzend 5 fl.

Zahnschmerzen jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hoch oder angekratzt sind, augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten „Indischen Extract“ beseitigt.

Einer Wohlgeboren! Ich fühle mich dankbar verpflichtet, Ihnen meinen besten Dank zu melden. Seit langer Zeit litt ich an einem Magenübel, verbunden mit sehr starkem Aufstoßen, Erbrechen und Appetitlosigkeit.

Schnelle und sichere Hilfe für Magenleiden und ihre Folgen. Die Erhaltung der Gesundheit beruht einzig und allein in der Erhaltung und Beförderung einer guten Verdauung, denn diese ist die Grundbedingung der Gesundheit und des körperlichen und geistigen Wohlbefindens.

Dr. Rosa's Lebens-Balsam. Derselbe, aus den besten, heilkräftigsten Arzneistoffen sorgfältig bereitet, bewährt sich ganz zuverlässig bei allen Verdauungsbeschwerden, namentlich bei Appetitlosigkeit, Säuren, Blähungen, Erbrechen, Leib- und Magenbeschwerden, Magenkrampf, Ueberladung des Magens mit Speisen, Verschleimung, Blutandrang, Hämorrhoiden, Frauenleiden, Darmtraktstörungen, Hypochondrie und Melancholie.



Um Täuschungen vorzubeugen, mache Jedermann darauf aufmerksam, daß jede Flasche des von mir nach der Originalvorschrift bereiteten Dr. Rosa's Lebens-Balsam auf der einen Seite meine Firma und die gesetzlich deponirte Schutzmarke (Abler mit den Buchstaben „Dr. R.“ im Brustschilde) im Glase eingepreßt, — auf der entgegengesetzten Seite aber nebenstehende Bigarette trägt.

Der beste Zusatz-Kaffee Manila-Velim in rothen Cartons mit Bild. Velimer Welt-Kaffee in Holzkästchen mit Globus. Feigen-Kaffee in Zuckerhutform, sowie feinste Chocoladen genannt Chocolat Velim aus den Fabriken der Velimer Actien-Gesellschaft in Prag.